

ORTE DER SEELENMEDIZIN

Poesie- und Bibliothherapie in der Hospizarbeit von Dipl. soz. oek. Adelheid Liepelt

Die heilende Kraft der Sprache ist von alters her bekannt. Schon in frühesten Zeiten wurden Gesang, Gebet und Dichtung von Schamanen und Medizinern als Heilmittel eingesetzt.¹ Die Verbindung von Heilkunst und der Kraft des gestalteten Wortes wurde auch im antiken Griechenland gesehen. Die Griechen verehrten Apoll als Gott der Dichtkunst, der Erkenntnis und der Heilkunst. Ihre Bibliotheken waren „Orte der Seelenmedizin“.

Ihr wissenschaftliches Fundament erhielt die Poesie- und Bibliothherapie um die Mitte des 20. Jahrhunderts in den USA. Dort hat sich die Poesie- und Bibliothherapie in Kliniken, psychosozialen und pädagogischen Einrichtungen bald etabliert und fand in den 60er Jahren auch in Deutschland Eingang in die pädagogische, psychosoziale und therapeutische Arbeit.²

Welche Möglichkeiten eröffnen sich für die Poesie- und Bibliothherapie in der Hospiz-Arbeit?

Durch das Hören von Dichtung (Bibliothherapie) und das Schreiben von eigenen Texten (Poesietherapie) erfahren Schmerz, Trauer und Ängste eine Anerkennung, die zugleich Linderung bedeutet.

Fühlt sich der Kranke durch die Worte eines Gedichts berührt, tritt er in einen Dialog mit dem Autor – und eventuell auch mit dem Hospizmitarbeiter. Ein Gedicht, das vorgelesen wird, kann eine Brücke sein. Gedichte vermögen Menschen zu erreichen, wenn andere Zugänge verschüttet sind.

In der Krankheit kann für Menschen, die gern geschrieben haben, ein vorgelesenes Gedicht auch Schreibfreude sein. In dieser Situation ist das Schreiben von Texten entlastend und bietet Integrationshilfe. Die Angst vor dem Sterben niederzuschreiben, hilft mir, sterben zu können, sagte eine an Krebs erkrankte Frau. Wenn ich das Schwere niederschreibe, werde ich leichter. Die Konzentration auf das Schreiben, das Ringen um das rechte Wort, den passenden Ausdruck, den Text zu ändern, zu verdichten, diese intensive Auseinandersetzung lenkt ab und gibt das Gefühl, aktiv zu sein.

1 Petzold, H./Orth, I. (Hrsg.): Poesie und Therapie, Paderborn 1985.

2 Werder, Lutz von: Schreib- und Poesietherapie, Weinheim 1995.

Die Lyrikerin Rose Ausländer hat sich in vielen ihrer Gedichte mit dem Sterben auseinandergesetzt und dem Abschied Worte gegeben:

*Du wirst dich trennen
von den Magnolienbäumen
und den jubelnden Vögeln
von deinem Haus
und den Händen
die es bewohnbar machen*

...

„Das Gedicht des Sterbenden ist eine Selbstäußerung.“³ Es ist eine Mitteilung an seine Angehörigen, begleitenden Personen und auch an sich selbst.

In dem folgenden Gedicht spricht der Sterbende sich selbst und auch seinen Angehörigen Trost zu

*Mach dir keine Sorgen
um meinen Tod*

*ich werde
auch unter der Erde
leben*

*Sie nimmt mich auf
hält mich
in ihrem Atmen*

*Wir wachsen
Zusammen* (Rose Ausländer)

Das Vorlesen von Geschichten oder Märchen eignet sich ebenfalls für die Arbeit mit Schwerkranken. Für sie ist es wohltuend, zuzuhören, ohne etwas tun zu müssen. Im Zuhören können freudige und belastende Szenen und Erfahrungen miterlebt und innerlich gewichtet werden. Die Auswahl der Lektüre ist im Wesentlichen von den Interessen und der Ansprechbarkeit des Klienten abhängig. Es ist wichtig herauszufinden, was Menschen in der jeweiligen Situation gut tut. Es ist gar nicht so schwierig, mit jemandem zu sprechen, der gegen den Krebs kämpft,

3 Petzold, H./Orth, I. (Hrsg.): Poesie und Therapie, Paderborn 1985.





Eigene Gefühle, Ängste und Probleme schreibend ausdrücken.

man muss nur sein Herz sprechen lassen, schreibt Servan-Schreiber.⁴ Oft ist aber auf beiden Seiten eine Scheu und die Sorge, für die Worte nicht den richtigen Ton und den richtigen Zeitpunkt zu finden. Daher ist es manchmal leichter, sie in einem Brief niederzuschreiben. Das ist entlastend. Ein Brief vermag ein Gespräch nicht zu ersetzen, er kann aber den Einstieg in ein Gespräch erleichtern.

Was brauchen Hospiz-MitarbeiterInnen, wenn sie mit Poesie- und Bibliothherapie arbeiten möchten?

Sie sollten Liebe zur Literatur mitbringen. Und sie sollten damit vertraut sein, eigene Gefühle, Ängste und Probleme schreibend auszudrücken. Es gibt eine Reihe von Fortbildungseinrichtungen, die Poesie- und Bibliothherapie auf der Basis von Selbsterfahrung vermitteln.

Bei Fortbildungen für Hospiz-MitarbeiterInnen geht es in erster Linie darum, dass sie Belastendes in ihrer Arbeit assoziativ, poetisch oder erzählend aufs Papier bannen. Oft sind die TeilnehmerInnen erstaunt über Gefühle und Erinnerungen, die ein Gedicht oder eine Roman-Szene in ihnen selbst und in anderen auslösen können. Eine Teilnehmerin sagte: Ich glaube, das Sprechen lyrischer Texte ist ein wunderbarer Zugang zu den Kranken. Es kann Balsam sein.



Dipl. soz. oek.
Adelheid Liepelt

Kursleiterin und Dozentin für
Poesie- und Bibliothherapie (FPI)

www.adelheid-liepelt.de

⁴ Servan-Schreiber, David: Man sagt sich mehr als einmal Lebewohl, München 2012.